

Kopfsachen

Holger Schulze: Die Sorglos-Gesellschaft

Probleme mit der Güte von Entscheidungen bei Kombination von individueller Freiheit mit gemeinschaftlichem Risiko



Die Sorglos-Gesellschaft

Probleme mit der Güte von Entscheidungen bei Kombination von individueller Freiheit mit gemeinschaftlichem Risiko

Holger Schulze

Gehirne treffen Entscheidungen. Dies geschieht auf der Grundlage einer Bewertung von zur Verfügung stehenden Informationen, und wie diese Bewertung ausfällt, hängt wiederum davon ab, welche früheren Erfahrungen das betreffende Gehirn machen konnte, welche früheren Entscheidungen also zu welchen Ergebnissen geführt haben und ob diese gut oder schlecht waren. Wir entscheiden demnach durch Rückgriff auf einen individuellen Erfahrungsschatz, der sich im Laufe unseres Lebens durch Lernvorgänge gebildet hat, die von positivem wie negativem Feedback abhängen. Was geschieht aber, wenn Gesellschaften diese basalen Feedback-Schleifen durchbrechen, indem sie individuelles Handeln weitgehend freistellen und gleichzeitig von den Konsequenzen dieses Handelns entkoppeln?

Wir leben in einer komplexen Gesellschaft. Unser Zusammenleben innerhalb dieser Gesellschaft wird durch eine zunehmend unüberschaubare Zahl von Gesetzen und Verordnungen, aber auch moralisch oder ethisch gewachsenen Verhaltensregeln bestimmt, die festlegen, welche Rechte und Pflichten ein Individuum gegenüber der Gesellschaft hat und umgekehrt. Wie gut so ein System funktionieren kann, hängt zum einen natürlich davon ab, wie gut das Regelwerk insgesamt ist, das sich eine bestimmte Gesellschaft gegeben hat, zum anderen aber auch davon, wie sich die handelnden Personen in dem System verhalten: Ist das Regelwerk gut und halten sich die Individuen weitgehend daran, sollte das System gut funktionieren. Es kann allerdings auch funktionieren, wenn die Regeln zwar im Grunde schlecht sind, die handelnden Personen sich aber klug verhalten und das System durch gezielte Missach-

tung bestimmter (schlechter) Regeln stabilisieren. Kritisch für das System wird es, wenn die Individuen sich an schlechte Regeln halten oder aber auch wenn gute Regeln missachtet werden: beide Szenarien führen potenziell zu destabilisierten Gesellschaftssystemen.

Wenn wir diese Sichtweise akzeptieren, dann hängt das Funktionieren einer Gesellschaft letztlich von den handelnden Personen ab, da eben auch schlechte Gesellschaftssysteme in gewissen Grenzen durch kluges Individualhandeln „am Laufen gehalten“ werden können. Was passiert aber, wenn die schlechten Regeln selbst kluges Handeln unwahrscheinlich machen oder gar verhindern?

In diesem Essay möchte ich die These aufstellen, dass das weitgehende Freistellen individueller Handlungen bei gleichzeitiger Entkopplung der individuellen Verantwortung für die Konsequenzen dieses Handelns durch Übertragung des Risikos auf die Gemeinschaft zwangsläufig zu schlechtem Handeln führen muss. Oder kurz gesagt, dass Freiheit ohne Verantwortung nicht funktionieren kann und daher längerfristig zum Zusammenbruch von Gesellschaften führen muss.

Gehirne handeln auf der Grundlage von Entscheidungen

Um zu verstehen, wie ich zu dieser These gelange, werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf die Neurobiologie der Entscheidungsfindung¹. Dabei handelt es sich um einen außerordentlich komplexen Vorgang, der durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird. Zu diesen gehören neben der Persönlichkeit und dem Charakter des Menschen ganz zentral auch Erfahrungen, Vorwissen und Emotionen. Des Weiteren zerfällt der Prozess der Entscheidungsfindung in eine Reihe von Teilproblemen. Zentral dabei ist der Informationsbegriff: Entscheidungen werden auf der Grundlage von Informationen und deren Bewertung getroffen. Diese müssen dazu analysiert, gespeichert, mit früher erlerntem Wissen verglichen und schließlich emotional bewertet werden, bevor eine Entscheidung getroffen und die entsprechende Handlung ausgeführt werden

¹ Vgl. hierzu auch: Schulze, H. Zur Evolution des freien Handelns – Die Neurobiologie der Freiheit. UNIVERSITAS 10/2011

kann. Zu diesem früher erlernten Wissen gehören dabei neben reinem Faktenwissen ganz wesentlich auch Informationen darüber, zu welchen Resultaten eine frühere Handlung geführt hat, also Erfahrungen. Gute Entscheidungen trifft vor allem der, der auf einen reichhaltigen Erfahrungsschatz in einem bestimmten Bereich zurückgreifen kann. Es leuchtet ein, dass ein solcher Erfahrungsschatz nur aufgebaut werden kann, wenn das Gehirn auch die entsprechenden Rückmeldungen über die Konsequenzen der eigenen Handlungen erhält, und dabei dürfte die Erfahrung umso wertvoller für zukünftige Entscheidungsprozesse sein, je genauer und umfangreicher die Rückmeldung ausgefallen ist. Gehirne lernen also mittels Feedback-Schleifen, auf der Grundlage von Erfolgen und Misserfolgen, die sich aus früheren Entscheidungen ergeben haben, und können so künftige Entscheidungsprozesse laufend anpassen und optimieren. Das Funktionieren solcher Feedback-Schleifen ist daher kritisch für das Lernen der Gehirne und damit die Entscheidungsoptimierung durch Sammeln von Erfahrungen.

Die fatale Entkopplung von Handlung und Verantwortung

Vor diesem Hintergrund können wir nun versuchen, die Regelwerke, die sich gegenwärtige Gesellschaften gegeben haben, zu untersuchen und dahingehend zu überprüfen, ob und wie sich diese Regelwerke jeweils auf Entscheidungsprozesse in Gehirnen auswirken könnten, ob also Regeln einer Gesellschaft die Güte von individuellen Entscheidungen beeinflussen können. Dazu stellen wir uns die Frage, ob die jeweiligen Regeln die genannten, zum Sammeln von Erfahrungen notwendigen Feedback-Schleifen stören oder gar durchbrechen könnten. Aus meiner These folgt, dass dies immer dann der Fall sein sollte, wenn die Entscheidung beziehungsweise Handlung selbst von den Konsequenzen dieses Handelns entkoppelt ist, die Verantwortung für die Entscheidung also nicht auf denjenigen lastet, die die Entscheidung getroffen haben, sondern auf anderen. In diesem Falle erhält das die Entscheidung treffende Gehirn dann keine oder nur mittelbare Informationen über die Konsequenzen eigenen Handelns, die Lernprozesse im Gehirn erhalten nur unzureichenden Feedback, wodurch der Optimierungsprozess für künftiges Handeln

Scharfsinnig. Überraschend. Zeitgeistresistent.



Mit Essays und Polemiken, Bekenntnissen und Mahnungen, Meditationen und Anstiftungen von Gernot Böhme, Hans-Georg Deggau, Thomas Fuchs, Michael Hauskeller, Eduard Kaeser, Klaus Michael Meyer-Abich, Peter Cornelius Mayer-Tasch, Friedrich Pohlmann, Josef H. Reichholf, Hans-Martin Schönherr-Mann, Nora S. Stampfl und 17 weiteren Autoren.

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag.

Probelesen aller Aufsätze im Internet:
www.scheidewege.de

Scheidewege 42

Jahresschrift für skeptisches Denken
Band 43, Jahrgang 2013/2014
412 Seiten, 17 Seiten Farbabbildungen
auf Kunstdruckpapier, 12 Seiten s/w-Abb.,
Klappenbroschur als hochwertiger Karton
mit Prägedruck.
ISBN 978-3-7776-2363-4
€ 35,90
Scheidewege im Abonnement: € 31,50
(zzgl. Versandkosten € 3,90 innerhalb
Deutschlands)

www.scheidewege.de

www.hirzel.de

HIRZEL

gestört oder gar völlig ausgesetzt sein würde. Denn das Gehirn berücksichtigt Informationen immer dann besonders stark, wenn sie das eigene Individuum direkt betreffen, und nur in diesem Falle werden Lernvorgänge besonders effektiv aktiviert.

Auch in Demokratien lassen sich in zunehmendem Maße Entkopplungen von Handlung und Verantwortung erkennen, und das in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, von der politischen Entscheidungsebene über die Wirtschaft bis hin in den privaten Bereich.

Am eindeutigsten dürfte unsere Analyse im Falle diktatorischer Gesellschaften ausfallen: Hier entscheidet im Extremfall ein Individuum allein über alle Belange des Staates, während die Konsequenzen dieses Handelns nahezu ausschließlich auf den Schultern des Volkes lasten. Das unmittelbare Feedback über die Folgen seines Handelns fehlt dem Diktator, er ist meist nicht persönlich betroffen, etwa wenn seine Entscheidungen zu Mangelversorgung unter der Bevölkerung führen. Seine Entscheidungen werden sich daher zwangsläufig mit der Zeit nur wenig verbessern, wenn überhaupt, und die erste Konsequenz seiner Handlungen, die ihn tatsächlich unmittelbar beträfe, wäre die Revolution des Volkes, doch zu diesem Zeitpunkt wäre das System bereits zusammengebrochen und durch einen dann möglicherweise einsetzenden Lernprozess des Diktators nicht mehr zu retten.

Weniger eindeutig erscheint die Situation in Demokratien, natürlich nicht zuletzt deswegen, weil diese sich in ihrer speziellen Ausgestaltung der Gesellschaftsform viel stärker unterscheiden als verschiedene Diktaturen. Doch auch hier, gerade auch in Deutschland und Europa, lassen sich in zunehmendem Maße Entkopplungen von Handlung und Verantwortung erkennen, und das in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, von der politischen Entscheidungsebene über die Wirtschaft bis hin in den privaten Bereich.

Auf der politischen Ebene ist die Demokratie deshalb weit weniger anfällig für den für Diktaturen beschriebenen Mechanismus, da durch verschiedene

Kontrollebenen mit der demokratischen Wahl als oberster Instanz schlechte Entscheidungen relativ schnell auf den Entscheider zurückfallen und zum Verlust des Amtes führen². Auch in der Wirtschaft erlebt der kleine und mittelständische Unternehmer unmittelbar die Konsequenzen einer Fehlentscheidung – er geht pleite. Kritischer ist allerdings die Situation in Großkonzernen oder -banken zu sehen: Hier erleben wir immer wieder, dass Manager, die Fehlentscheidungen treffen, keiner persönlichen Haftung für ihr Tun unterliegen: Sie verlieren zwar vielleicht ihre gegenwärtige Position, doch häufig nur, um mit einer stattlichen Abfindung in eine neue Aufgabe zu wechseln, den angerichteten Schaden tragen andere, Gläubiger oder der Steuerzahler. Ein solches System beinhaltet völlig falsche Anreize und muss nach obiger These zwangsläufig dazu führen, dass die betreffenden Manager nur bedingt aus ihren Fehlern lernen können und in einer neuen Position höchstwahrscheinlich nach altem Muster weiterhandeln würden.

Doch auch wenn wir uns von den Großkonzernen weg und hin zum einzelnen Bürger wenden, erkennen wir ähnliche Entkopplungen von Handlung und Verantwortung: Wir geraten zunehmend in den Sog einer „Sorglos-Gesellschaft“,

Wir geraten zunehmend in den Sog einer „Sorglos-Gesellschaft“, die dem Einzelnen aus falsch verstandener Liberalität heraus immer mehr persönliche Freiheiten gewährt bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Absicherung der sich daraus ergebenden Konsequenzen.

die dem Einzelnen aus falsch verstandener Liberalität heraus immer mehr persönliche Freiheiten gewährt bei gleichzeitiger gesellschaftlicher Absicherung der sich daraus ergebenden Konsequenzen. Wieso zum Beispiel sollte ein Eisenbahner seine Berufsunfähigkeitsversicherung nicht genauso selber tragen wie jeder andere Arbeitnehmer? Müssen wir wirklich gemeinschaftlich für jedwede Gesundheitsschäden haften, die der Einzelne durch die be-

² Idealerweise wenigstens.

wusste Inkaufnahme besonderer Risiken leichtsinnig herbeiführt, wie etwa bei immer riskanter werdenden Extremsportarten oder schlicht dem Rauchen? Selbst wenn der Einzelne die Verletzung oder Erkrankung erleidet und damit eine Rückmeldung über sein leichtsinniges Verhalten bekommt, so ist doch die Gewissheit, dass ein funktionierendes, gemeinschaftlich finanziertes Gesundheitswesen die schlimmsten Folgen abmildern oder ganz verhindern wird, kontraproduktiv für einen sich mehrenden, zukünftige Entscheidungen verbessernden individuellen Erfahrungsschatz.

Um es gleich vorweg zu sagen, ich plädiere in keiner Weise für eine Abschaffung oder Schwächung des Sozialstaates. Was wir uns aber fragen müssen ist, ob nicht die zunehmende Entkopplung von Entscheidung, Handlung und Verantwortung in allen Bereichen unserer Gesellschaft es nicht geradezu erzwingt, dass die individuell getroffenen Entscheidungen mit der Zeit immer schlechter werden. Die eigentliche Aufgabe des Staates besteht aus meiner Sicht darin, für seine Bürger abzusichern, was der Einzelne nicht selbst absichern und auch nicht unbedingt selbst vermeiden kann. Dazu gehört auch das Erstellen von verbindlichen Regeln und Kontrollmechanismen in einer weitgehend liberalisierten Wirtschaft. Wir sollten überdenken, ob hier nicht einiges aus dem Lot geraten ist, sonst könnten die Folgen der immer schlechter werdenden Entscheidungen Einzelner in ihrer Summe das System irgendwann überlasten, da es die immer zahlreicher werdenden Einzelrisiken nicht mehr gemeinschaftlich kompensieren kann und insgesamt zusammenbricht.